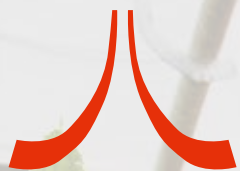


Neues von der Stiftung



Leben und Arbeiten

Nr. 03

November 2019

**TITELTHEMA
BERUFS-
BILDUNG**

Wie wir Entwicklungspotenziale erschließen

Vielfältig

Berufsbildung in unseren Werkstätten (WfbM)

Seminar für Sozialtherapie

Die Ausbildung zur/m HeilerziehungspflegerIn

Nachgefragt:

Auditor Christian Lucke erläutert seine Arbeit

Inhalt

3 Editorial



Titelthema Bildung und Beruf

4-5 Die Ottersberger Manufakturen
Berufsbildung in unseren Werkstätten

6-11 Was man bei uns arbeitet
Berufsbildungsbereiche

12-15 Ausbildung: Die Gärtnerei und die Weberei

16-19 Seminar für Sozialtherapie

20 Heilerziehungspfleger Philipp

21-23 Audit: Interview mit Christian Lucke

24-25 Resilienz-Fortbildung

26-27 Das Seminar Nord
Wege zur Sozialtherapie

28-29 Gute Zusammenarbeit
Hochschule Ottersberg



S. 4-15



Einblicke

30-32 Ein Tag in der ... Gärtnerei



S. 21-23



Aktuelles

33-35 Spendenprojekte 2019/2020

36-37 Der B.E.Ni-Bogen

38 Ein Lied von Sarah Kolbe

39-40 Aktuelles aus der Stiftung

40 Impressum

41 Vorschau & Termine



S. 30-32



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Berichte mit Schlagworten wie „Qualifikation“, „lebenslanges Lernen“ oder „Persönlichkeitsentwicklung“ finden sich mittlerweile täglich in den Medien. In jeder Zeitung und im Fernsehen sind die Fragen omnipräsent. Auch in der Politik wird der Bildung eine wachsende Bedeutung beigegeben – verbunden mit dem Argument, dass sie künftig Deutschlands wichtigste und möglicherweise einzige ernstzunehmende Ressource sei.

Die Kostenträger, mit denen unsere Stiftung Leistungsvereinbarungen abschließt, erwarten von uns regelmäßige Fortbildungsangebote für MitarbeiterInnen. Die Zertifizierungsstelle, die den Berufsbildungsbereich unserer Werkstatt jährlich prüft, verlangt Dokumentationen unserer Fortbildungsbedarfe und -angebote. Daneben wird jährlich die Dokumentation des Bildungsverlaufs der TeilnehmerInnen des Berufsbildungsbereichs mit Bildungsplangesprächen, Fachunterricht und allgemeinbildendem Unterricht eingesehen.

Dies alles hat dazu geführt, dass unsere Stiftung nach und nach neben der Aufgabe der Begleitung und Förderung auch die der Aus- und Weiterbildung übernahm. Auf den folgenden Seiten möchten wir Ihnen unter dem Themenschwerpunkt „Bildung“ einen Einblick in die vielfältigen Bildungsaktivitäten unserer Stiftung vermitteln.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen nun der Vorstand!



Der Vorstand der Stiftung Leben und Arbeiten: Dietmar Winter, Jutta Raffold, Karsten Kahlert und Norbert Stegemann (von links)



Die Ottersberger Manufakturen

Berufsbildung in unseren Werkstätten (WfbM)

Die Ottersberger Manufakturen sind eine anerkannte WfbM (Werkstatt für Menschen mit Unterstützungsbedarf) innerhalb der Stiftung Leben und Arbeiten. Diese ist an drei Standorten vertreten: Quelhorn, Worphausen und Worswede. Der Begriff Manufaktur steht dabei für einen handwerklich ausgerichteten Betrieb mit Arbeitsteilung. „Nicht jeder macht alles und muss alles können, sondern die Arbeiten werden aufgeteilt“. Vieles wird von Hand gemacht, aber es werden für bestimmte Arbeiten auch Maschinen zu Hilfe genommen – wie beim Handwerk.

Menschen mit Unterstützungsbedarf können direkt nach der Schule oder auch später bei den Ottersberger Manufakturen eine Arbeit erlernen und ausüben. In jedem der vierzehn Arbeitsbereiche findet eine praxisintegrierte Berufsbildung statt. Eine Übersicht über alle Arbeitsbereiche findet sich auf den Seiten 6 und 7. Auf Seite 8 zeigen wir, welche Werkstatt an welchem Lebensort liegt.

Die Berufsbildung bei den Ottersberger Manufakturen – so läuft sie ab:

Bevor die Berufsbildung beginnen kann, gibt es das so genannte Eingangsverfahren. Das ist ein dreimonatiges Praktikum. Dort kann man die Arbeit in einer Werkstatt kennenlernen und auch mitarbeiten. Das Eingangsverfahren dient

dazu, sich gegenseitig kennenzulernen und festzustellen, was jede/r TeilnehmerIn kann und wofür er/sie Unterstützung benötigt.

Nach dem Eingangsverfahren wird zusammen mit dem Sozialen Dienst überlegt, ob eine Berufsbildung (Ausbildung für die Werkstattarbeit) das Richtige ist. Ist das der Fall, wird gemeinsam mit dem Sozialen Dienst die Berufsbildung geplant – zunächst für das erste Jahr, dann für das zweite Jahr.

Das erste Jahr

Im ersten Jahr kann man zusammen mit dem Sozialen Dienst bis zu drei Werkstätten aussuchen. Dort kann man die verschiedenen Aufgaben und Tätigkeiten kennenlernen und üben. Dies ist eine gute Möglichkeit herauszufinden, welcher Beruf geeignet ist.

Am Ende des ersten Jahres entscheidet man sich für einen bestimmten Beruf.

Das zweite Jahr

Im zweiten Jahr wird der Beruf in der entsprechenden Werkstatt intensiv geübt und erlernt. Dazu gibt es für alle TeilnehmerInnen Fachunterricht in der Werkstatt und einmal in der Woche allgemeinbildenden Unterricht.

Der Soziale Dienst begleitet das Eingangsverfahren und die Berufsbildung von Anfang bis Ende und steht zur Unterstützung, für Fragen und bei Schwierigkeiten immer zur Verfügung.

In jeder Werkstatt gibt es eine Werkstattgruppenleitung, die beim Üben und Lernen unterstützt und hilft, wenn es Fragen und Probleme gibt.



Der Abschluss der Berufsbildung

Am Ende der Berufsbildung wird zusammen mit dem Sozialen Dienst überlegt, wie es anschließend weitergehen soll, was gewünscht und was möglich ist. Dabei werden Fragen auf folgende Antworten gefunden:

- Kann und will man in der Werkstatt, in der man die Berufsbildung durchlaufen hat, fest mitarbeiten?
- Kann und will man ein Praktikum außerhalb der Werkstatt machen?
- Kann und will man außerhalb der Werkstatt noch eine Ausbildung machen?

Der Soziale Dienst informiert die beteiligten Ämter über die Berufsbildung und die beruflichen Wünsche und lädt das zuständige Amt zu einem Gespräch ein. Dabei wird über die beruflichen Ziele ausführlich beraten und entschieden.

Ausgelagerte Arbeitsplätze

Die Ottersberger Manufakturen bieten mit festen Partnern „ausgelagerte Arbeitsplätze“ an. Was ist das genau?

Ganz einfach: Für Beschäftigte, die auch einmal außerhalb unserer Werkstätten tätig sein möchten, suchen die KollegInnen vom Sozialen Dienst nach geeigneten Partnern.

So gibt es in der Umgebung mittlerweile über zehn Plätze in verschiedenen Betrieben.

Es arbeiten zum Beispiel Menschen auf zwei Biobauernhöfen in der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Hauswirtschaft.

Auf zwei Reiterhöfen unterstützen Beschäftigte bei der Pferdepflege. Mitgeholfen wurde auch schon in einer

Kindertagesstätte und im Restaurant. Manchmal wünschen sich Beschäftigte auch einen Arbeitsplatz in einer anderen Einrichtung. Auch das ist möglich. Im Vordergrund stehen immer die Wünsche und individuellen Möglichkeiten der Beschäftigten.





Was man bei uns arbeitet

Der Berufsbildungsbereich ist sehr vielfältig

Insgesamt vierzehn Arbeitsfelder mit ganz unterschiedlichen Anforderungen stellen ein vielfältiges Angebot dar. Im Rahmen der individuellen Möglichkeiten kann hier auf die persönlichen Bedürfnisse der Beschäftigten eingegangen werden.



Textilwerkstatt

Lernen, wie aus bunt gefärbter Wolle mit Seife und Wasser in fleißiger Handarbeit unterschiedliche Produkte gefilzt werden. Oder wie durch Seifen und Walken zum Beispiel Taschen, Etais, Hausschuhe, Wärmflaschenhüllen, Sitzkissen, Buchhüllen oder Blumen entstehen.



Weberei

Lernen, wie ein Webstuhl zum Weben vorbereitet wird und wie aus natürlichen Garnen – etwa Baumwolle, Leinen, Seide, Alpaka – in vielen Farben verschiedene Stoffe gewebt werden und zu Schals, Geschirrtüchern, Taschen, Kissenhüllen und vielem mehr verarbeitet werden.

Grüner Bereich



Lernen, wie man mit Maschinen und Geräten private Gärten sowie Gärten gewerblicher Auftraggeber pflegt.

Wer gerne draußen arbeitet, ist in unserem „Grünen Bereich“ genau richtig!

In **unseren Gärtnereien** bauen wir im Freiland und in Glashäusern nach biologischen Gesichtspunkten Gemüse, Kräuter und Obst an. Stauden- und Jungpflanzenanzucht sowie kreative Kunstprojekte ergänzen unser Angebot.

Auf **unseren Höfen** kümmern wir uns um die Anbauflächen, unser Geflügel sowie Tiere in Pflege.

Auf dem **Golfplatz Lilienthal** übernehmen wir die Pflege der Golfbahnen und sorgen so dafür, dass dort alle gut Golf spielen können und sich wohlfühlen.



Tischlerei und Kerzenwerkstatt



Lernen, wie aus einheimischen Hölzern mit Hilfe von Maschinen und in viel Handarbeit verschiedene Holzprodukte hergestellt werden: Baukästen, Spiele, Frühstücksbretter, Kinderhocker und mehr. Lernen, wie aus Bienenwachs getauchte und gegossene Kerzen in vielen verschiedenen Größen und Formen entstehen.

Theater



Lernen, wie man SchauspielerIn werden kann, um auf großen und kleinen Bühnen in Theaterstücken mitzuspielen. Auch Bühnenbilder, Kostüme und Einladungskarten gestalten wir selber.

Hausmeisterei



Lernen, welche Arbeiten bei der Geländepflege, der Renovierung oder Instandhaltung von Wegen und Plätzen, Wohnhäusern, Werkstätten im Innen- und Außenbereich, bei Reparaturen von Möbeln, Geräten und vielem mehr anfallen.

Küche und Hauswirtschaft



Lernen, wie Mittagessen zubereitet wird, wie Gemüse, Salat, Obst, Wurst, Fleisch und andere Zutaten vorbereitet werden, wie gekocht, gebraten oder Nachtisch gemacht wird, Kuchen gebacken oder festliche Essensplatten hergerichtet werden.



Textilpflege

Lernen, wie textile Wäschestücke gereinigt und gepflegt werden müssen. Auch viele zufriedene Kunden von außerhalb bringen ihre Wäsche immer gern zum Pflegen zu uns.

Kaffeema(h)lerei und Bunte Werkstatt

Lernen, wie man Kaffee mahlt, verpackt, etikettiert und anschließend versendet. In der **Kaffeema(h)lerei** arbeiten wir mit der Firma UTAMTSI zusammen, die hochwertigen Bio-Kaffee aus Kamerun röstet.

Die **Bunte Werkstatt** ist die jüngste Werkstatt im Niels-Stensen-Haus. Sie arbeitet eng mit der Demeter-Bäckerei in unserem Haus zusammen.

Außerdem arbeiten wir in diesen Werkstätten gern auch kreativ.



Kontakt

Wer sich für eine Berufsbildung interessiert, kann sich gern an uns wenden:

Johannishag: Cornelia Lihl
04794/9303-38

Niels-Stensen-Haus:
Andrea Vergöhl
04208/299-300

Parzival-Hof:
Theresia von Friderici
04293/9171-19

Zum Kennenlernen können „Schnuppertage“ in den Werkstätten verabredet werden.





Aller guten Dinge sind ...

Die Manufakturen an den drei Lebensorten

Hier findet Berufsbildung statt:
Über 230 Werkstattplätze verteilen sich auf die drei Lebensorte nördlich von Bremen. Hinzu kommen mehr als zehn ausgelagerte Arbeitsplätze.

Längst nicht alle Mitarbeiterinnen wohnen an den Lebensorten, so dass es einen gut organisierten Busverkehr zu den Werkstätten gibt.

Johannishag

Werkstatt Johannishof	12 Plätze
Textilwerkstatt	12 Plätze
Küche	8 Plätze
Hausmeisterwerkstatt	8 Plätze
Gärtnerei	12 Plätze
Theaterwerkstatt	12 Plätze
Kleine Werkstatt	2 Plätze

Werkstattplätze gesamt 80

Laden Gute Werke
Weberei 14 Plätze



Ostersode **Johannishag**

Niels-Stensen-Haus
Worphausen



Parzival-Hof
Quelhorn



Bremen

Niels-Stensen-Haus

Kaffeema(h)lerei	10 Plätze
Tischlerei	12 Plätze
Küche +	
Hauswirtschaft	14 Plätze
Garten + Grünpflege	12 Plätze
Café Niels	

Werkstattplätze gesamt 60

Inklusions-Arbeitsplätze
Golfplatz Lilienthal 10 Plätze
Backstube 2 Plätze

Parzival-Hof

Gärtnerei und Laden	25 Plätze
Textilwerkstatt	13 Plätze
Weberei	12 Plätze
Kerzenmanufaktur	10 Plätze
Landwirtschaft	14 Plätze
Küche	11 Plätze

Werkstattplätze gesamt 85



Damit fängt es an ...

Interviews zum Eingangsverfahren

Wir haben Tim Radke, Franka Margraff und Daniel Kunde gefragt, wie sie die Arbeit in den Ottersberger Manufakturen erlernen und erleben und was sie beschäftigt. Während Franka gerade erst in der Textilwerkstatt am Johannishag begonnen hat, hat Tim das Eingangsverfahren soeben abgeschlossen. Daniel blickt mit einem Abstand von drei Jahren auf die erste Zeit bei den Ottersberger Manufakturen zurück.

Tim

Tim hat das Eingangsverfahren in der Garten- und Grünpflege am 1. August 2017 begonnen, hat dann im ersten Bildungsjahr noch den Golfplatz und die Küche kennengelernt und sich endgültig für das zweite Bildungsjahr in der Garten- und Grünpflege entschieden.

Sein Berufsbildungsbereich endet am 31. Oktober 2019.

Am 1. November wechselt er den Arbeitsbereich und wird dann weiter in der Garten- und Grünpflege tätig sein.



Wo arbeitest du in der Stiftung?

Tim: Ich bin im Berufsbildungsbereich in der Garten- und Grünpflege. Ich habe schon den Golfplatz und die Küche kennen gelernt.

Welche Arbeiten führst du aus?

Tim: Ich harke und fege, arbeite mit dem Freischneider und dem Rasenmäher, jäte Unkraut und pflanze Jungpflanzen ein. Ich bin auch bei Aufträgen woanders mit dabei.

Wie gefällt dir die Arbeit?

Was gefällt dir am besten?

Tim: Mir gefällt die Arbeit. Sie macht gute Laune und ist super. Am liebsten arbeite ich mit dem Freischneider.

*Das Interview führte
Antonio Franke-Dietrich.*



Franka

Franka ist seit dem 12. August 2019 im Johannishag und arbeitet im Rahmen des Eingangsverfahrens in der Textilwerkstatt. Ab dem 12. November 2019 wird sie die Berufsbildung durchlaufen. Dazu haben wir mit ihr gesprochen und ihr Fragen gestellt.



Weißt du, was die Berufsbildung bedeutet?

Franka: Was machen.

Und was möchtest du machen?

Franka: Küche, Garten, Theater.

Und was ist mit Lesen und Schreiben?

Franka: Möchte ich auch lernen.

Und Rechnen?

Franka: Kann ich auch nicht.

Freust du dich auf die Berufsbildung?

Franka: (lächelt) Ja.

Findest du es gut, dass ihr eine kleine Gruppe seid, die jetzt bei uns mit der Berufsbildung anfängt?

Franka: (lächelt wieder) Ja.

Hast du die anderen schon kennengelernt? Kai?

Franka: Nein.

Gregor?

Franka: Ja.

Felica?

Franka: Nein. Wie lange dauert das denn?

Das dauert zwei Jahre.

Da habt ihr viel Zeit, alles zu lernen, was man für die Arbeit braucht. Freust du dich?

Franka: Ja.

Schön. Dann danke ich für das Interview.



Daniel

Daniel ist seit dem 1. September 2014 im Johannishag. Er hat nach dem dreimonatigen Eingangsverfahren in der Weberei das erste Jahr Berufsbildung in der Weberei und im Garten verbracht und das zweite Jahr Berufsbildung im Garten. Seine Berufsbildung ist also drei Jahre her.



Woran erinnerst du dich von der Berufsbildung?

Daniel: An die Unterrichtsthemen vom Sonnensystem über Mülltrennung und Mathematik und die Bundesländer. Und wer fertig war, der konnte Gedankenrätsel machen. Es gab auch Filme zur Erde und so und über die Sonne. Vor dem Unterricht haben wir einen Spaziergang gemacht.

Wo fand der Unterricht statt?

Daniel: Im Niels-Stensen-Haus im Kaminzimmer. Wir wurden dort auch schön versorgt, Getränke und so. Und kurz vor den Ferien haben wir gemeinsam gefrühstückt oder einen Film geguckt.

Und wie war die Berufsbildung in den Werkstätten?

Daniel: In der Weberei habe ich die einzelnen Bezeichnungen beim Webstuhl gelernt und im Garten alles – also Anzucht und Pflanzung, Ernte, Salben und Tees herstellen, Marmeladen und Eingekochtes, Tonarbeiten, Mosaikarbeiten, Geländepflege, Jäten, Kräuter trocknen und wie man erntet.

Fandst du die Berufsbildung gut?

Daniel: Ja, hätte gern länger gemacht, weil es richtig Spaß gemacht hat. Aus meiner Erfahrung: Wenn jemand Probleme hatte oder Hilfe brauchte, bekam er sie auch.

**Das ist ein schöner Abschlussatz.
Danke für das Interview.**

*Diese beiden Interviews führte
Uta Behnke-Rolfes.*



Die Ausbildung zur Gärtnerin

Ein Besuch bei Kathleen Becker

Seit März dieses Jahres arbeitet Kathleen in der Gärtnerei am Johannishag. Es ist ihr drittes Ausbildungsjahr zur Gärtnerin in der Freien Ausbildung vom Demeter-Verband Nord. Früher hatte sie einen kaufmännischen Beruf, aber nun macht sie das, was sie schon länger wollte: auf dem Land leben und den Gemüseanbau erlernen.

Als wir mit Kathleen Becker sprechen, schneidet sie gerade den Frauenmantel zurück – ein Heilkraut im bunten Kräutergarten.

So wird er im neuen Jahr wieder kräftig austreiben und Blätter liefern für den Frauenkräutertee.

Die Aufgaben der GärtnerInnen werden nach dem Morgenkreis in der Gartenwerkstatt besprochen. Hier sind drei MitarbeiterInnen (zwei davon mit geringerer Stundenzahl), elf begleitete MitarbeiterInnen, ein Seminarist, der Gartenlehrling und zwei Menschen, die tageweise kommen, beschäftigt.

Je nach Jahreszeit und Wetter wird im Gewächshaus oder in den Beeten gepflanzt, gegossen, gejätet oder geerntet. Kathleen arbeitet zeitweise mit den begleiteten Mitarbeitern zusammen oder auch allein. „In der Gartenarbeit freue ich mich über die Zusammenarbeit, wir sind oft ein gutes Team. Es ist aber hier im Johannishag und in unserer Werkstattgruppe ein soziales Übungs-

feld für mich“, sagt Kathleen. „Manchmal muss ich üben, klar zu sein oder auch Grenzen zu ziehen – zum Beispiel, wenn ich abends eingeladen werde, aber eine Zeit allein brauche.“

**„Wenn man die Fragen lebt,
lebt man vielleicht allmählich,
ohne es zu merken,
eines fremden Tages
in die Antwort hinein.“**

R. M. Rilke

Das Besondere in der Gärtnerei am Johannishag ist die Vielfalt der Tätigkeiten. In anderen Erwerbsgärtnereien wird viel mehr Maschinenarbeit gemacht, viel mechanischer gearbeitet und es gibt starre Zeitvorgaben. Hier haben wir viele verschiedene Gemüsesorten und besonders viele Kräuter.



Gelb leuchtet der Gewürztagetes.



Der Rückschnitt nach der Blüte kräftigt die Pflanze.



Die Gewürzpflanze Anis-Ysop schmeckt auch Hummeln.

Auch die Herstellung von Salben und Tinkturen und der schon erwähnten Kräuterteemischungen kann sie miterleben und erlernen. Die Gärtnerin Marina Dreyer ist auch offen für neue Ideen. So ist Kathleens Jahresarbeit die Beobachtung der Auswirkung von energetisierten Steinen mit Radionik. Sie sollen den Wühlmäusen zeigen, dass die Pflanzen nicht für sie gedacht sind. Auch die Pflanzenhomöopathie findet Kathleen spannend. So wird einiges ausprobiert im Garten.

In der Küche der Gemeinschaft wird das geerntete Gemüse zu einem leckeren Mittagessen mit Salat verarbeitet. Kathleen lässt es sich zusammen mit den KollegInnen anderer Werkstätten schmecken.

Die nötige Fachkunde bekommt Kathleen auf den monatlichen Lehrlingstreffen vermittelt. Fünf Tage lang treffen sich dort alle Auszubildenden mit ihren Dozenten, erleben verschiedene Höfe, verschiedene landwirtschaftliche Schwerpunkte und Hofgemeinschaften. Aber auch das eigene Engagement, das Fragenstellen

gehört zur Ausbildung dazu. Ein Gedicht fällt ihr ein: Über die Geduld von Rainer Maria Rilke. Dort heißt es am Ende: „Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antwort hinein.“

„Dies kann ich erleben“, sagt Kathleen, „vielleicht durch die Wiederholungen der Tätigkeiten und Beobachtungen oder auch, weil ich ganz hier bin. Es ist gut, an Ort und Stelle zu wohnen und zu arbeiten. Mir wird in dieser Ausbildung bewusst, wie solch eine Arbeit die Persönlichkeit sich entwickeln lässt. Zukünftig stelle ich mir eine Hofgemeinschaft mit mehreren Generationen vor, verschiedenen Berufen und Fähigkeiten. Das Gemüse für alle würde ich dort gerne anbauen, das macht einfach Spaß.“

Susanne Kahlert





Meine Ausbildung in der Weberei

Aus einem Gespräch mit Magdalena Voigt



In der Weberei des Johannishag in Worpsswede verbrachte Magdalena eineinhalb Jahre ihrer Ausbildung zur Textilgestalterin im Handwerk im Bereich Weberei. Die erste Lehrzeit war sie in einer kleinen Weberei in Friesland angestellt, sie und ihre Meisterin waren dort tätig. Nun aber ist es eine sozialtherapeutische Weberei mit Webstühlen für 15 begleitete Mitarbeiter und mit einem Lehrling. Sie werden von einer Meisterin des Fachs und einigen anderen Mitarbeiterinnen unterstützt.

„Hier hatte ich endlich Ruhe, konnte Dinge ausprobieren, mich in Gestaltung und Musterbildung üben. Im ersten Betrieb ging es darum viele Webwaren gut und schnell zu produzieren, die Vorgaben waren eng. Unglaublich, wie viel Vertrauen Sabine Eitel, die Webmeisterin, in meine Arbeit von Anfang an hatte“, sagt Magdalena. „Als Weberlehrling muss man sich die theoretischen Grundkenntnisse selbst aneignen. Nur einige Ausbildungstreffen im Wendland waren möglich.“

Ich habe hier auch mit auf die Webstühle der begleiteten Weber geschaut. Wenn ich gesagt habe ‚So nicht, die letzten Reihen müssen wir wieder aufmachen, zu viele Fehler oder ungleicher Anschlag‘, dann wurde ich von allen respektiert, ohne Diskussion. Und wenn der Stoff fertig gewebt war, merkte ich den Stolz über die gute, fehlerfreie Arbeit. Aber bei anderen Fragen habe ich alle zu den anderen Mitarbeiterinnen geschickt, dafür fühle ich mich nicht zuständig.



„Ich liebe das Komplizierte“, sagt Magdalena Voigt und spricht von Bindungen – also wie die Fäden sich im Gewebe kreuzen sollen.



Die farbigen Garne laden zum Gestalten ein ...



... und jeder Kettfaden muss durch die richtige Öse gehen.

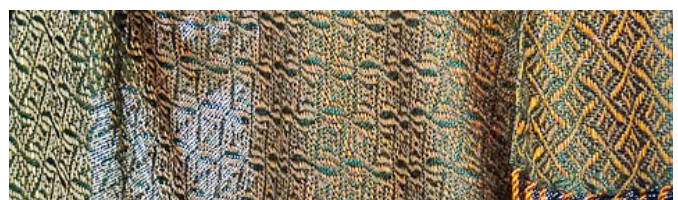
Die Mittagspause brauchte ich für mich allein, während die Gruppe um den großen Tisch saß. Deswegen hat es mich auch berührt, wenn ich aus dem Urlaub kam und so freudig begrüßt wurde.

Ja, und es ist ein soziales Üben, wenn ich einer erwachsenen Frau, die sich gerade nicht altersgemäß verhält, etwas sagen muss. Dieses Sich-auf-Augenhöhe-begegnen, achtsam und bewusst – das kann man hier gut üben.

Jetzt ist das Gesellenstück – eine Stola, auf einer Kette mit acht Tritten und acht Schäften gewebt – fertig. Bei Fragen konnte ich mich immer an Sabine Eitel wenden. Die Gesellenprüfung findet im Wendland statt. Sie besteht aus einer schriftlichen Arbeit und aus der Verteidigung des Gesellenstücks.“

Susanne Kahlert

Freuen können wir uns, dass Magdalena in Zukunft an zwei Tagen in der Woche weiter in der Weberei tätig sein wird. Die anderen Tage baut sie dann eine eigene Webwerkstatt auf, in der später auch Webkurse stattfinden sollen.



Am liebsten hat Magdalena Voigt die großflächigen, oft alten volkstümlichen Muster. „Es ist so herrlich, mit wenig Mitteln so geniale Muster zu entwerfen.“ Ihr Gesellenstück zeigt, wie sie diese Vorliebe in eine eigene Komposition überführt.



Das Seminar für Sozialtherapie

Ein authentischer Einblick in die Ausbildung

Das Seminar für Sozialtherapie bildet Menschen zu HeilerziehungspflegerInnen aus. Der folgende Bericht entstand in einer Gruppenarbeit des Seminars. Die Dozentin Anja Gieß moderierte den Workshop.

Die Seminaristen im ersten Jahr schreiben:

Das Seminar für Sozialtherapie ist eine Erwachsenenbildung, welche uns praxisbegleitend auf den Beruf der/des Heilerziehungspfleger/in vorbereitet. Wir lernten im ersten Jahr auf verschiedenen Wegen viel über den Umgang mit Menschen mit Assistenzbedarf. Zum Beispiel erprobten wir verschiedene Kommunikationsansätze und wie man durch bestimmte Gesprächsführungen zu Lösungen in Konflikten kommen kann. Außerdem erlernten wir das pädagogische Hinterfragen und bekamen so ein besseres Einfühlungsvermögen und Verständnis für unsere Bewohner.

Wir haben uns für diese Berufsausbildung entschieden, da die

Arbeit der/des Heilerziehungspfleger/in jeden Tag ein Abenteuer und ein abwechslungsreiches Erlebnis ist. Wir geben der Gesellschaft und den Menschen etwas zurück und tun etwas Sinnvolles. Wir möchten den Menschen, mit denen wir arbeiten, ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und ihnen eine Stimme geben. Die Arbeit macht uns glücklich.

Das Besondere am Seminar für Sozialtherapie ist, dass es sehr praxisorientiert ist. Die Dozenten treffen sich mit den Seminaristen auf einer sehr menschlichen Ebene. Sie berücksichtigen die persönliche Lerngeschwindigkeit des Einzelnen. Da die Dozenten alle zusätzlich selbst in der Praxis arbeiten, können sie hilf- und lehrreiche Beispiele geben.



Sozialkünstlerische Übungen gehören zur Ausbildung dazu.



Eine weitere Besonderheit ist der anthroposophische Schwerpunkt der Ausbildung, der in allen drei Jahren mit einfließt. Einige Seminaristen entschieden sich deswegen bewusst für dieses Seminar, für andere war es nicht so wichtig.

Der Unterricht im Seminar ist erfreulicherweise merklich anthroposophisch und die Wissensvermittlung zu ebennem Thema hilft, dieses zu begreifen.

Wir erleben den trialen Ansatz der Ausbildung als sehr hilfreich. Durch Praxis, Theorie und künstlerische Fächer bekommen wir unterschiedliche Betrachtungswinkel für den Alltag. So lernen wir auch, unsere Arbeit kreativer und vielseitiger zu gestalten.

Oft wünschen wir uns, dass wir mehr vom hier Gelernten in unserer Praxiseinrichtung umsetzen können.

Die Seminaristen im zweiten Jahr schreiben:

Wir haben uns für den Beruf der/des Heilerziehungspfleger/in entschieden, da wir durch ein Vorpraktikum als FSJ oder Bufdi Erfahrungen sammeln konnten und Spaß daran fanden.

Manche erlernten schon vorher einen Beruf, der nicht mehr zukunftsfähig oder tragbar für sie war. So erschien eine Umschulung zur/zum HeilerziehungspflegerIn richtig.

Die Ausbildung wirkt auf uns als kreative und individuelle Arbeit, die einem selbst die Möglichkeit bietet, sich zu entfalten.



Die praktische Mitarbeit im Werkstatt- oder Wohnbereich ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung. Sie findet in einer der vielen Praxiseinrichtungen statt.



Es kann sowohl auf die Bedürfnisse der Klienten als auch auf eigene Bedürfnisse eingegangen werden – unabhängig von den jeweiligen Einschränkungen. Es ist eine Arbeit auf Augenhöhe – und dies bereitet uns viel Freude.

Das Seminar für Sozialtherapie in Wörthausen ist in seiner Gestaltung des Unterrichts eher unkonventionell und frei und nicht so sehr an staatliche Vorschriften gebunden. In den zehn Blockwochen am Karl-Schubert-Seminar in Wolfslugen bei Stuttgart werden wir auf die staatlich anerkannte Prüfung vorbereitet.

Die ganzheitliche Betrachtungsweise des Menschen nach anthroposophischen Gesichtspunkten ist ein hilfreiches Werkzeug, das einem für die spätere Arbeit von Nutzen sein kann.

Das Karl-Schubert-Seminar bietet uns einen Raum zum intensiven Austausch mit anderen Seminaristen. In erster Linie ist der Aufenthalt geprägt von vielseitigem fachlichen

Unterricht. Von Pädagogik bis Neurologie und Gesundheitslehre ist die ganze Palette der für unsere Arbeit relevanten Themen abgedeckt. Ergänzt wird der Unterricht durch Einheiten, in denen wir uns praktisch mit Themen wie Wickel und Auflagen, Subkutaninjektionen oder auch mit dem Thema Sexualität befassen.

Die schulfreie Zeit verbringen wir in mehreren Wohngemeinschaften, in denen wöchentlich Seminaristen untergebracht sind. Man darf sich hier auf wenig Privatsphäre, aber auch auf einen intensiven, schönen Kontakt mit seinen MitseminaristInnen freuen.

Auch landschaftlich hat die Umgebung einiges zu bieten und sie lädt trotz schulischer Anstrengung zu Ausflügen ein.

Im zweiten Ausbildungsjahr schreibt man auch eine Jahresarbeit. Das bedeutet, dass man sich über einen längeren Zeitraum mit einem selbstgewählten Thema auseinandersetzt.

So hat man die Möglichkeit, Themen, die einem wichtig sind, näher zu beleuchten und in der Präsentation anderen Menschen darzustellen. Letztendlich ist dies eine große Herausforderung für einige Seminaristen.



Die Vorstellung der Jahresarbeiten geschieht vor den DozentInnen und MitseminaristInnen.



Unsere wichtigsten Lernerlebnisse im zweiten Ausbildungsjahr waren, die Struktur und Organisation der beiden Ausbildungsstätten zusammenzubringen und den verschiedenen Anforderungen gerecht zu werden. Wichtig waren das Schreiben und die Umsetzung der Anleitungs- und Praxisproben. Hierbei wird mit einem Menschen unserer Haus- oder Werkstattgruppe zunächst ein Lernziel festgelegt. Dann werden die Schritte geplant, ausgeführt und anschließend reflektiert.

Die Sozialerfahrungen aus unseren gemeinsamen Jahren am Seminar hier oder in Stuttgart sind prägend für die weitere Ausbildung und darüber hinaus. Insbesondere der übergreifende Austausch von Erfahrungen und Interessen im Bereich der Sozialtherapie erweitert Horizonte und knüpft Verbindungen für unser weiteres Berufsleben als HeilerziehungspflegerIn.

Susanne Kahlert

Seminar für Sozialtherapie:

Anliegen des Seminars ist es, Sozialtherapie erfahrbar zu machen! Deshalb sind vielseitige Projekte – etwa die Gestaltung und Durchführung eines Jahresfestes, die Planung einer Ferienfahrt, die Übernahme einer künstlerischen Gruppe für unsere Betreuten und vieles, vieles mehr – ein fester Bestandteil der Ausbildung. Diese wird durch den Praxisanleiter oder den Mentor begleitet.

Ziel der Ausbildung ist es,

die fachliche Kompetenz,
die soziale Kompetenz
und die persönliche Kompetenz
der SeminaristInnen zu stärken und zu fördern.

1. Ausbildungsjahr

Pädagogik, Kommunikation, Anthroposophie,
Pflege, Rechtskunde, Berufskunde

2. Ausbildungsjahr

Pflege, Anthroposophische Heilpädagogik, Methodik/
Didaktik der Heilerziehungspflege, Psychologie, Jahresarbeit
(Facharbeit zu einem selbst gewähltem Thema),
5 Blockwochen am Karl-Schubert-Seminar

3. Ausbildungsjahr

Anthroposophie, Methodik/Didaktik der Heilerziehungspflege, Psychiatrie, Traumapädagogik, Pflege, Sexualpädagogik, Prüfungsvorbereitung, 5 Blockwochen und Prüfung am Karl-Schubert-Seminar

Unsere künstlerischen Fächer im 1. Jahr als Pflicht-, im 2. und 3. Jahr als Wahlpflichtbereich sind:

Musik, Stockkampfkunst, Steinbildhauen, Schauspiel, Chi Gong, Yoga, Flucht- und Abwehrtechniken



So kann es sich entwickeln ...

Vom Praktikum zum Heilerziehungspfleger

So was kommt von so was: Philipp Jagels wollte sich nach der Schule eigentlich nur einen Einblick in die Soziale Arbeit verschaffen ... und schließlich machte er eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger. Hier spricht er über seinen Werdegang.



Als ich im Sommer 2015 auf dem Johannishag anfang, war mein Plan, ein dreimonatiges Praktikum zu machen und anschließend zu studieren. Schnell wurde mir klar, dass dieser Ort besonders ist. Die Menschen, die mich umgaben, der Zusammenhalt der jungen Leute und die Arbeit hier ließen mich mein Praktikum verlängern und dann sogar die Ausbildung am Seminar für Sozialtherapie beginnen.

Nun habe ich die staatliche Anerkennung in der Tasche und darf mich Heilerziehungspfleger nennen.

Doch ich habe mehr erreicht, als nur einen „Beruf“ zu erlernen. Ich hatte hier die Möglichkeit, mich persönlich, charakterlich und menschlich weiterzuentwickeln.

Im Seminar und im Gespräch mit Kollegen lernte ich, wie

wichtig das Reflektieren des eigenen Handelns für diese Arbeit ist.

Dies kommt mir in allen Bereichen meines Lebens zugute. Die bewusste Auseinandersetzung mit mir selbst hält mich in Bewegung. Diese Art der Ausbildung zum Heilerziehungspfleger und zu sich selbst kann ich jedem nur empfehlen.

Philipp Jagels



Der Audit in der Stiftung Christian Lucke



Christian Lucke auditiert die Stiftung Leben und Arbeiten bereits seit mehreren Jahren im Bereich der WfbM. Auditieren heißt, als außenste-

hender Experte zu überprüfen, ob (Qualitäts-) Standards eingehalten werden. Wenn dem so ist, wird ein entsprechendes Zertifikat verliehen.



Christian Lucke ist auch die Selbstbeurteilung der Beteiligten wichtig.

Auch in diesem Jahr werde ich wieder einen Tag in der Stiftung Leben und Arbeiten auditieren. Einige der Mitarbeitenden – sowohl der betreuenden als auch der betreuten – haben mich schon in den letzten Jahren kennengelernt, wenn ich einen Arbeitsbereich besucht oder am Unterricht des Berufsbildungsbereichs teilgenommen habe. Viele werden sich trotzdem gefragt haben: Was macht der eigentlich bei uns

und welchen Zweck soll das haben? Diese Fragen möchte ich im folgenden beantworten und dazu noch vorstellen, was ist mir an dieser Aufgabe eigentlich wichtig.

Aber zunächst einmal zu meiner Person:

Mein Name ist Christian Lucke, ich bin 54 Jahre alt und wohne in Korschenbroich am Niederrhein. Dr. Stefan Ackermann und ich sind geschäftsführende Gesellschafter der SocialCert GmbH. Das ist eine kleine Zertifizierungsstelle, die vor nunmehr fast zwanzig Jahren aus dem Impuls heraus entstand, die Prüfkultur zu verändern. Uns ist wichtig, dass der Prüfungsvorgang nicht aus einer qua Funktion hierarchischen Position, sondern auf Augenhöhe mit den Geprüften stattfindet.

Selbststeuerung statt Fremdsteuerung

Es geht uns um eine Stärkung der Selbstbeurteilung statt des Vertrauens auf das Urteil des fremden Prüfers. Unsere Überzeugung ist, dass nur die Selbsterkenntnis



Was ist ein Audit?

Ein Audit untersucht, ob Prozesse, Anforderungen und Richtlinien die geforderten Standards erfüllen. Ein solches Untersuchungsverfahren erfolgt häufig im Rahmen eines Qualitätsmanagements.

Die Audits werden von einem speziell hierfür geschulten Auditor durchgeführt.



und die Selbstbeurteilung auch zu verändertem Handeln führen kann. Selbststeuerung statt Fremdsteuerung gehört also zu unserer Grundüberzeugung.

Bei der Prüfung der Anforderungen der „Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung“ (AZAV) ist das allerdings schwieriger. Das stellt mich und meine Kolleginnen und Kollegen bei jedem Audit immer wieder vor ein Dilemma. Die Agentur für Arbeit erwartet von uns, dass wir bei unseren Auftraggebern – wie der Stiftung Leben und Arbeiten – prüfen, dass sie die Anforderungen der AZAV erfüllen.

Die Finanzierung des Eingangsverfahrens ist an das erfolgreiche Audit gebunden

Ohne das Zertifikat als Nachweis der Erfüllung der Anforderungen der AZAV gibt es

keine Finanzierung des Eingangsverfahrens und des Berufsbildungsbereichs.

„Qualität zeigt sich gerade in der sozialen Arbeit in der direkten Interaktion zwischen dem betreuten und dem betreuenden Menschen.“

Es ist also ein behördlicher Akt zur Prüfung von Qualitätsanforderungen mit viel Papier und Formalismus. Und die gesetzliche Grundlage der AZAV bringt uns Auditoren automatisch in die Rolle des externen Entscheiders.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist für mich viel entscheidender: Qualität wird nicht geschaffen, indem Formulare gefüllt werden, so dass der Prüfer zufrieden ist. Qualität zeigt sich gerade in der sozialen Arbeit in der direkten Interaktion zwischen dem betreuten und dem betreuenden Menschen.

Die Arbeitssituationen werden aufmerksam beobachtet.

Deswegen ist es mir bzw. uns AuditorInnen von SocialCert besonders wichtig, dass wir „teilnehmend beobachten“, uns also in die jeweilige Arbeitssituation begeben und dort wahrnehmen, was passiert.

Im Idealfall findet das urteilsfrei statt und es entstehen aus der Wahrnehmung Fragen, die im Anschluss mit den Mitarbeitenden besprochen wer-



Ja, ein Audit beinhaltet auch viel Papierkram. Aber ein gut durchgeführtes Audit ermöglicht weit mehr. Es sichert die verlässliche Qualität der Prozesse und liefert sinnvolle Werkzeuge, mit der die Erfüllung der Formalien erleichtert wird.

den, um zu einem gemeinsamen Urteil zu kommen. Diese Fragen haben Bezug zu den Anforderungen der AZAV und dem zugrundeliegenden Qualitätsmanagementsystem der Organisation.

Wenn es mir im Audit gelingt, das Gespräch mit den Mitarbeitenden und Führenden der Organisation so zu führen, dass Selbsterkenntnis entsteht, dann sind wir unserem oben beschriebenen Ideal einen Schritt näher gekommen.

Ein Audit stärkt Prozesse, die gut laufen, und motiviert zur Verbesserung von Abläufen, die noch nicht funktionieren

Dann wird das Audit entweder zu einer Selbstbestätigung der Qualität des eigenen Handelns – auch das ist aus meiner Sicht für ein erfolgreiches Audit wichtig – und damit zu einer Motivation für die arbeitenden Menschen in der Organisation, diesen Weg weiter zu gehen.

Oder es entsteht die eigene Erkenntnis für notwendige Veränderungen und dann wird das Audit Anstoß für Maßnahmen der Qualitäts- und Organisationsentwicklung.

Die Erfüllung der formalen Anforderungen ist eine Seite, die Selbstermächtigung zur stetigen qualitativen Verbesserungen eine weitere

Der Stiftung Leben und Arbeiten, die seit 2012 von uns (Eingangsverfahren und Berufsbildungsbereich) zu den Anforderungen der AZAV auditiert wird, ist es in den vergangenen Jahren immer besser gelungen, die beiden Seiten des Audits gut zu unterscheiden. Die formalen Anforderungen werden von Jahr zu Jahr immer professioneller „abgearbeitet“ und im Auditgespräch können die oben beschriebenen Aspekte intensiver besprochen werden.

Aus meiner Sicht – und ich hoffe, auch aus der Wahrnehmung der Menschen, die mich erleben – haben wir gute und entwicklungsorientierte Gespräche. Vielleicht ist dieser Artikel auch Anlass für Menschen, die neben ihrem Beruf auch als Auditor oder Auditorin arbeiten möchten, mit uns Kontakt aufzunehmen. Im Herbst starten wir eine praxisorientierte Ausbildung zum/zur AuditorIn. Wir suchen Menschen, die unter Nutzung ihrer fachlichen Grundlagen unser oben beschriebenes Ideal mit uns und unseren Kunden teilen möchten.

Ich freue mich in jedem Fall auf gute Begegnungen und Auditgespräche im November im Niels-Stensen-Haus und im Johannishag. 2020 werden wir auch den Parzival-Hof wieder besuchen.

Christian Lucke



Der Rucksack ist gepackt

Weiterbildungsangebote für MitarbeiterInnen



Zur Zeit gibt es in der Stiftung eine mehrteilige Weiterbildung – vom Risiko zur Resilienz. Femke Schoefer schildert, wie wichtig solche Angebote im sozialtherapeutischen Alltag und in der Berufsbiographie sind.

Der Rucksack war gepackt – ich hatte eine Menge gelernt. In meinem Rucksack befanden sich viele Methoden für die Praxis, Wissen über Behinderung und Paradigmenwechsel, über Recht und Verwaltung, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse. Nach meiner Ausbildung wähnte ich mich gut gerüstet für meine berufliche Wanderung. Von wegen!

Ich merkte bald, wie ich im Alltag an Grenzen kam. Ohnmächtig sah ich besonderen Verhaltensweisen zu. Aber Antworten und Materialien fand ich nicht immer in meinem Rucksack. Kramte eher darin herum, versuchte mal dies und das.

Zum Glück fand ich einen Lebens- und Arbeitsort, der mir hilft, meinen Rucksack stetig zu füllen. Es gibt ein großes Angebot von Seminaren und Weiterbildungen sowie Zusatzausbildungen. Eine Offenheit, die ich selten so erlebt habe. Schau ich auf meinen stetig wachsenden Schatz auf meinen Rücken, so finde ich Wertvolles, was in den letzten Jahren dazu gekommen ist. Angefangen hat dies mit der Ausbildung zur Traumapädagogin, die mir die Stiftung er-

möglicht hat. Nicht nur mein Wissen hat sich erweitert, auch ich habe mich und mein Arbeiten verändert. Durch Wissen aus den Bereichen Erziehungswissenschaften, Psychotraumatologie, Bindungs- und Resilienzforschung fühle ich mich in bestimmten Situationen oft nicht mehr hilflos.

Wutausbrüche, Reizbarkeit, selbst- und fremdverletzendes Verhalten und auch Schlafstörungen verstehe ich nun oft besser. Nicht alles, was ich zuvor der Behinderung zuschrieb, sehe ich als Symptom dieser, sondern eher als Folge einer behindernden Lebenswelt. Ich erkenne schneller die Not meines Gegenübers, kann wertschätzender und verständnisvoller reagieren.

Nicht nur im Gruppengeschehen schöpfe ich aus dem neu gefüllten Rucksack. Als Mitarbeiterin für die Gewaltprävention kann ich damit arbeiten, kann das Wissen im Seminar für Sozialtherapie weitergeben und auch die Themen ins Kollegium hineinragen. Aber ein Rucksack reicht nicht, nein, es gibt in der Stiftung einige kompetente Kollegen mit Wissen über Aggression und Eskalation, Qualitätsmanagement, Hygiene, Organisation und Struktur, Datenschutz,



Im Seminargespräch: Die Teilnehmer nehmen durch den intensiven Erfahrungsaustausch und das Erlernen neuer Methoden viel mit für den Alltag.

spezielle Therapien, Selbstbestimmung, Kommunikation, Pflege, Sexualpädagogik, Zukunftsplanung und und und ... Wir alle schöpfen aus den verschiedensten Schätzen eines jeden. Wir werden neugierig, sobald ein neuer Inhalt dazu kommt, und tauschen uns aus. Es gibt Raum in den Konferenzen dafür, einige Themen werden auf den Mitarbeiterwochenenden vertieft.

Ein verborgener Schatz in unseren Erfahrungsrucksäcken ist die Begegnung und der Austausch innerhalb der Fortbildungen. „Wie macht ihr dies? Welches Konzept habt ihr?“ Diese Gespräche lassen uns über den Tellerrand schauen. Gleichzeitig entsteht Verständnis und Nähe zu den anderen KollegInnen. Dieses neue Füllen unserer Rucksäcke erfordert Mut. Vermeintliche Gewissheiten müssen infrage gestellt werden, neue Perspektiven eingenommen werden.

Ich bin froh, dass unsere Rucksäcke fortwährend die Möglichkeit bekommen, sich zu füllen und dass wir die anderen daran teilhaben lassen. So können wir immer bessere Begleiter werden.

Femke Schoefer



Die Dozenten Reinhard Sprang und Andrea Kron-Petrovic

Ausbildung und Weiterbildung unterliegen dem stetigen Wandel. Sie sind geprägt von den gesellschaftlichen Veränderungen, Erkenntnissen und Haltungen. KollegInnen, die vor dreißig Jahren ihre pädagogischen Abschlüsse (Heilerziehungspflege, Erzieher, ...) erwarben, wurden damals mit anderen Haltungen konfrontiert als in der heutigen Zeit.

In den Anfängen unserer Arbeit stand die Fürsorge im Mittelpunkt des Handelns. Sie wurde abgelöst von dem Bemühen, Menschen mit Beeinträchtigungen in den Alltag zu integrieren. Heute steht der Mensch für sich selbstbestimmt im Mittelpunkt. Jeder Mensch, auch jener mit Beeinträchtigungen, hat gemäß UN-Behindertenrechtskonvention das Recht auf Teilhabe in allen Lebensbereichen. Es ist unsere Aufgabe, hierfür (Bildungs-)Räume zu schaffen und anzubieten und KollegInnen zu ermöglichen, an diesen Veränderungen durch Fortbildungen zu partizipieren.

Stefan Bachmann





Wege zur Sozialtherapie

Im Seminar Nord in Hamburg sind noch Plätze frei

Das Seminar Nord, eine freie Bildungsinitiative sozialtherapeutischer Einrichtungen, vermittelt berufsbegleitend die anthroposophischen und heilpädagogischen Grundlagen bei der Begleitung von Menschen mit Assistenzbedarf. Die TeilnehmerInnen schätzen besonders den offenen Austausch untereinander und das breite Angebot an Kursen, Übungen und künstlerischen Aktivitäten.

„Für mich war das Seminar Nord als Quereinsteiger persönlich und fachlich eine sehr bereichernde Zeit“, sagt eine Teilnehmerin begeistert. Eine andere betont, dass sie in den drei Jahren unglaublich viel über die anthroposophische Sozialtherapie, aber auch „über mich und meine Seminarkollegen“ gelernt hat. Und die dritte zeigt sich begeistert von den gemeinsamen Aktivitäten: dem Singen, der Eurythmie, dem Malen und Plastizieren.

Keine Frage: Die kleine Umfrage unter den TeilnehmerInnen des Seminar Nord zeigt, dass das Angebot der vergangenen Jahre in den Räumen des Friedrich-Robbe-Instituts gut ankommt und begeistert. Im Herbst beginnt ein weiterer Kurs des berufsbegleitenden Fortbildungsangebots, das sich in erster Linie an Angehörige und Begleiter von Menschen

mit Assistenzbedarf richtet. Auch Menschen, die sich beruflich ganz neu orientieren möchten, sind hier gut aufgehoben.

„Das Seminar Nord ist eine freie Bildungsinitiative der sozialtherapeutischen Einrichtungen in Norddeutschland“, erläutert Gertrud Frech, Mitarbeiterin auf dem Parzival-Hof.

Sie ist in Quelkhorn eine der ersten Ansprechpartnerinnen, wenn es um das Angebot des Seminar Nord geht.

Seit mehreren Jahren begleitet sie die KursteilnehmerInnen in den Seminaren, die zumeist in Hamburg stattfinden. Seit 1991 gibt es diese einzigartige Möglichkeit, in dreijährigen Kursen berufsbegleitend die anthroposophischen und heilpädagogischen Grundlagen der Arbeit in den Einrichtungen kennenzulernen oder zu vertiefen. „Besonders intensiv werden die Kurse durch den offenen Austausch zwischen Mitarbeitern, Angehörigen und ganz ‚neuen‘ interessierten Menschen“, sagt Gertrud Frech.

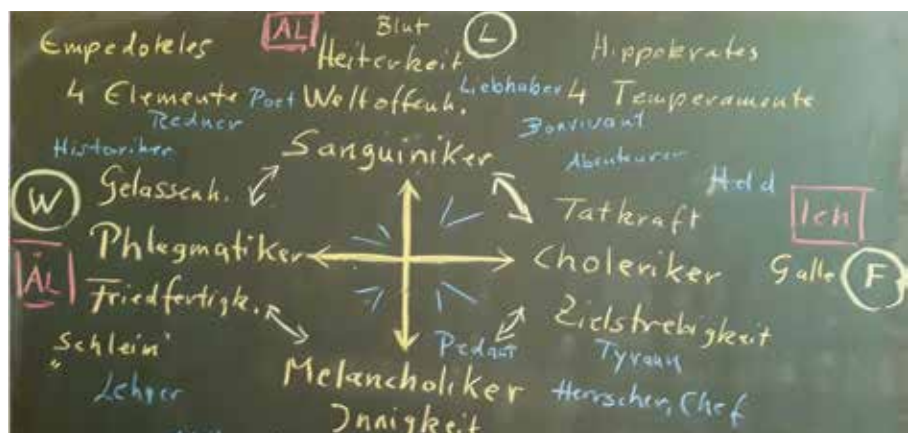


Schaubild zur Temperamentenlehre



Mit einem Seminartag im Monat, der jeweils auf einen Sonnabend fällt, ist der zeitliche Aufwand „eher klein, aber der Gewinn groß“, sagt eine Teilnehmerin. Am Vormittag gibt es interessante Vorträge, beispielsweise über die allgemeine Menschenkunde, die Sinne, Jahresfeste, Ernährung, Medizin sowie Therapien und den heilpädagogischen Kurs.

„Wichtig für den Lernprozess sind auch die praktischen künstlerischen Übungen am Nachmittag“, sagt Gertrud Frech. Auch hier ist das Angebot sehr breit. Die Teilnehmer malen, plastizieren, zeichnen, lernen die Eurythmie und Qi Gong kennen oder singen zusammen.

Im ersten Seminarjahr besuchen die TeilnehmerInnen nach einer dreiteiligen Einführung verschiedene norddeutsche Einrichtungen, um die unterschiedliche Schwerpunktarbeit in den Lebensorten kennenzulernen. Im zweiten und dritten Seminarjahr

findet das Angebot wieder im Robbe-Institut statt.

Unterbrochen wird diese Zeit jeweils von einer Studienwoche an der Ostsee, „wo der gemeinsame Austausch über das Erfahrene noch intensiver ist“, sagt Gertrud Frech. Das Seminar sei „eine Kraftquelle für die Arbeit in den Einrichtungen und stärkt die anthroposophischen Grundlagen“.

Diese Aussage wird auch von einer Seminarteilnehmerin bestätigt. „Nach einer langen Arbeitswoche und dem Privatleben stand mir manchmal der Seminarsamstag ‚vor dem Kopf‘,

aber die abwechslungsreichen Tage mit Gleichgesinnten vergehen immer wie im Fluge und ich kam erfüllt nach Hause“, sagt sie.

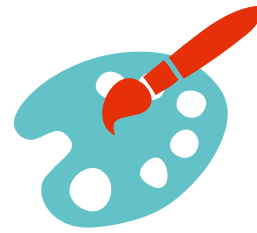
Die Seminartage, ein Samstag im Monat, dauern von 9 bis 17 Uhr. Die Ferienmonate Juli, August und Dezember sind frei. Veranstaltungsort ist zumeist das Robbe-Institut in Hamburg. Die Kosten betragen 100 Euro im Monat, etwaige Ermäßigungen gibt es auf Anfrage.

Anmeldung an:
info@seminar-nord.de

u.d.



Die TeilnehmerInnen des letzten Seminars



Intensiver Austausch

Ottersberger Hochschule und Stiftung arbeiten zusammen

Es nennt sich ziemlich unspektakulär „HKS Plus“ und ist ein Programm für Gasthörer, die hier im Prinzip alle Kurse und Atelierangebote der Hochschule für Künste im Sozialen in Ottersberg nutzen können.

Schon seit Jahren wird dieses Angebot auch immer wieder gern von Mitarbeitern der Stiftung Leben und Arbeiten in Anspruch genommen.

Die Stiftung ist Gesellschafter der Hochschule und schon lange gibt es einen intensiven Austausch zwischen Studierenden der Hochschule oder Mitarbeitern der Stiftung. Ohne konkrete Zahlen zu nennen: „Dieses Angebot ist durchaus noch ausbaufähig“, meint Ralf Rummel-Suhrcke, Geschäftsführer der Hochschule für Künste im Sozialen. Berufliche Aus- und Weiterbildungen sind möglich im Bereich der Kunsttherapie, der Darstellenden Kunst, der Theaterpädagogik, der Freien Bildenden Kunst, in der Tanztherapie, der Musik und der Sprache.

Pädagogen, Psychologen, Sozialarbeiter, Erzieher oder Mitarbeiter aus anderen sozialen

Berufen können an der HKS Kompetenzen für ihren Berufsalltag erwerben. Unter anderem geht es um Führung und Management,

„Da gibt es
in allen
Bereichen
einen regen
Austausch“

Personalmanagement, Medienkompetenz, Interkulturalität und Sprache. Die Hochschule stellt Zertifikate für die

Weiterbildungsangebote aus. „Darüber hinaus können künstlerische Kurse der Hochschule – beispielsweise im Bereich Ölmalerei, zeichnerische Techniken oder Arbeit mit Tonerde – belegt werden, um die eigene Persönlichkeit zu entwickeln und seine Wahrnehmung über die Kunst zu schulen“, erläutert Rummel-Suhrcke. Das hier Erlernte kommt den Absolventen in der beruflichen Praxis zugute. Schließlich arbeiten die Kunsttherapeuten in den unterschiedlichsten sozialen Einrichtungen.

Aber auch in der umgekehrten Richtung gibt es schon seit einigen Jahren einen intensiven Austausch zwischen der Stiftung Leben und Arbeiten und



Tag der offenen Tür in der HKS im Sommer 2019

der HKS. Die Einrichtungen der Stiftung – der Parzival-Hof, der Johannishag oder das Niels-Stensen-Haus – mit ihrer sozialtherapeutischen Arbeit sind „ein ideales Zielfeld“ für die Studenten der HKS, so Ralf Rummel-Suhrcke.



Ralf Rummel-Suhrcke,
Geschäftsführer der HKS

Zum praxisbezogenen Studium an der HKS im Bereich Kunst, Kunsttherapie, Schauspiel oder Soziale Arbeit gehört auch ein mindestens dreimonatiges Praxissemester, das Studenten der HKS immer wieder gern auch in den Häusern der Stiftung Leben und Arbeiten absolvieren.

„Da gibt es in allen Bereichen einen regen Austausch“, so Ralf Rummel-Suhrcke. Die Berufspraktika werden von Dozenten der HKS begleitet.

Aber „mehr geht immer“ – und die Zusammenarbeit ist noch ausbaufähig. Ralf Rummel-Suhrcke arbeitet derzeit an einem Weiterbildungsprogramm, das noch in diesem

Jahr vorgestellt werden und noch genauer auf die Bedürfnisse der Mitarbeiter in sozialen Einrichtungen wie den Häusern der Stiftung abgestimmt werden soll.

u.d.





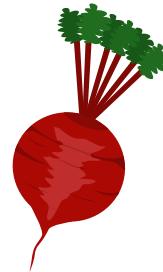
Ein Tag in ... der Gärtnerei



Rasen mähen, Holz sägen, Tomaten anpflanzen und dafür sorgen, dass auch die Wildbienen Nahrung bekommen: Wir haben die MitarbeiterInnen der Gärtnerei am Parzival-Hof gefragt,

wie ihre tägliche Arbeit aussieht. Eins ist sie auf jeden Fall nie: langweilig! Die Stimmen in der Gärtnerei fing Uwe Dammann ein, die Bilder Dieter Meeger.

Alles, was hier wächst, habe ich auch selbst angelegt. Die Pflanzen – Lavendel, Buchsbäume, Heckenrose, Walnussbäume. Ich habe offensichtlich einen grünen Daumen. Aber auch die Steinmauer stammt von mir.



Es macht Spaß und es gefällt mir alles sehr gut. Ich bin viel draußen und sehe, was wächst. Und ich kann etwas für die Natur tun. Die wilden Bienen sterben aus, auch ihnen muss man Nahrung bieten.

Für das feine Gemüse oder die Tomaten bin ich nicht so gut zu gebrauchen. Die sind zu klein für mich. Für mich ist eine Arbeit richtig, bei der ich ordentlich anpacken muss. Das macht Spaß.

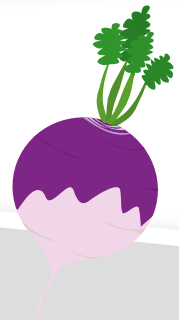
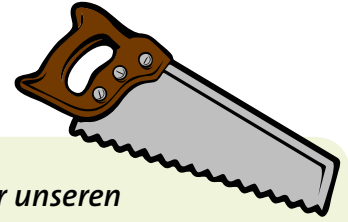
Ich arbeite fast 25 Jahre in der Gärtnerei und gehöre damit zu den Dienstältesten. In dieser Zeit habe ich fast alle anfallenden Arbeiten gemacht. Gepflanzt, geerntet – manchmal fülle ich noch den Kaffee für den Laden ab.



Ich beschneide den Salbei.
Häufig helfe ich auch im Gewächshaus, bei der Anzucht.
Es ist eine sehr gute Arbeit.
Mir macht es Spaß, beim Pflanzen und Ernten dabei zu sein, in der Gemeinschaft und im Freien zu arbeiten.



Wir machen Holz für unseren Ofen. Der ist zwar jetzt gerade kaputt, aber wenn er wieder heil ist, wird er geheizt, und dafür brauchen wir viel Holz. Ich mache eigentlich nur das. Ist doch gut, dass wir draußen arbeiten können. Früher war ich auch mal in der Tischlerei beschäftigt.

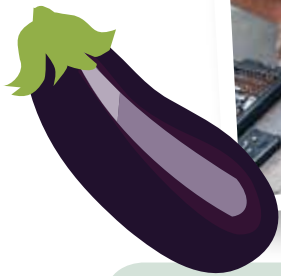


Ja, ich bin sehr gerne draußen, ich freue mich über die frische Luft. Ich bin gerade dabei, hier den Rucola zu säubern, den wir dann im Laden verkaufen. Heute morgen war ich schon auf dem Acker und habe dort Unkraut gezogen. Die Arbeit in der Gärtnerei macht mir Spaß.





Auch ich arbeite hier im Garten und habe gerade Tomaten im Laden abgepackt. Die verkaufen wir vorne an der Straße und im Laden. Nach dem Mittag bringe ich dann unsere Mittagskiste weg. Man kann bei der Arbeit Sonne tanken. Ich ziehe in der nächsten Woche in eine eigene Wohnung und freue mich auf den Umzug.



Ich mache alle zwei Wochen die Fahrzeuge sauber. Von außen, von innen mit aussaugen und wischen. Sonst helfe ich auf dem Acker, bisschen krauten, bisschen Rasen mähen. Gestern haben wir Möhren und Kürbisse geerntet. Mir gefällt die Arbeit. Ich bin viel an der frischen Luft und habe viel zu tun.

Man muss sich in den Reihen bücken, um das Unkraut zu ziehen. Mir gefällt die Arbeit in der Gärtnerei sehr gut. Heute Vormittag habe ich bei der Ernte der Tomaten geholfen. Im Frühjahr bin ich gerne beim Topfen dabei.



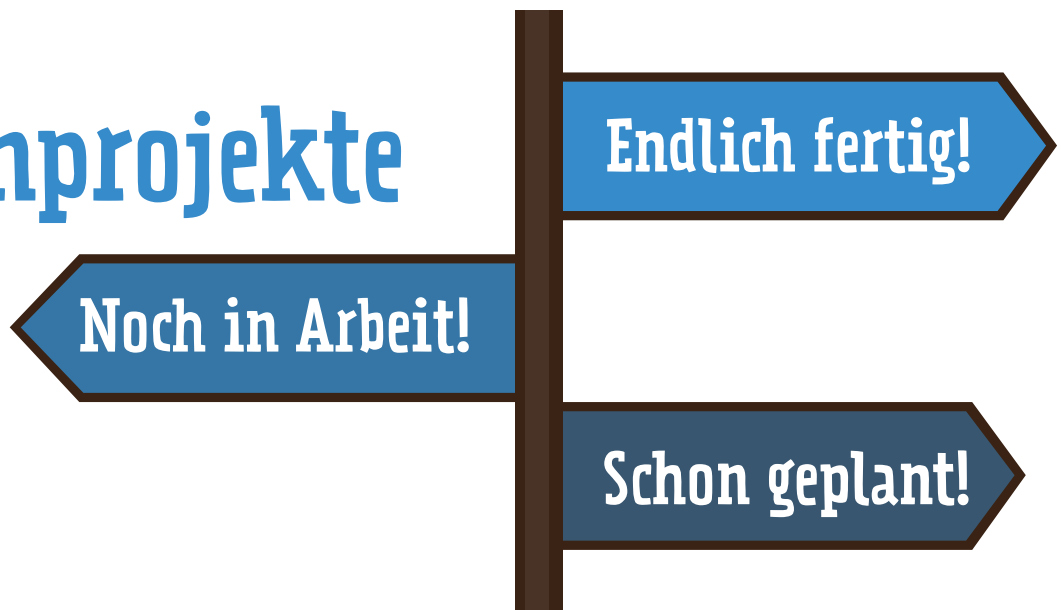
Für mich ist die gärtnerische Arbeit in der Sozialtherapie sehr wichtig, weil es eine grundsätzliche Sache ist. Wir stellen Lebensmittel her, und Lebensmittel braucht jeder. Gutes Essen, Vitamine, das ist was Grundsätzliches. Es macht alle

stolz, dabei geholfen zu haben, diese leckeren Tomaten, Gurken oder den Salat herzustellen. Obendrein spüren alle in der Arbeit im Freien die Jahreszeiten und den Jahresrhythmus ganz unmittelbar.

Lukas Lechtleitner



Spendenprojekte



Unser Zukunftstag 2011 mit den Aussagen von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern gab uns wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der drei Lebensorte innerhalb unserer Stiftung. Von den TeilnehmerInnen dieses Zukunftstages haben wir erfahren, worin Zukunftsaufgaben liegen. So wünschen sich die Menschen Möglichkeiten für

- ein selbstbestimmtes Leben auch im Alter,
- qualifizierte Unterstützung bei auftretendem Pflegebedarf
- und individuelle Wohn- und Arbeitsangebote ohne Barrieren.

Um das zu ermöglichen, konnten wir im Laufe des vergangenen Jahres wieder einige konkrete Projekte umsetzen.

Dazu gehörte

- der Ausbau von Angeboten für das Ambulant Betreute Wohnen,
- die Schaffung von Barrierefreiheit in Neu- und Bestandsbauten,
- therapeutische und Förderangebote für Ältere und die
- Ausstattung der Gebäude mit Pflegehilfen, die BewohnerInnen und MitarbeiterInnen die tägliche Lebensführung erleichtern.

Dies alles war nur dank der vielfältigen Hilfen von Freunden und Organisationen zu realisieren. Es gab einige große und viele kleine Spenden, ehrenamtlichen Einsatz und das Engagement von institutionellen Förderern, die von unseren Vorhaben überzeugt waren.

Dazu möchten wir an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, neben den treuen Angehörigen und Spendern aus dem Umfeld auch den Menschen folgender Institutionen zu danken:

- Aktion Mensch
- Anita-Schmidt-Struckmann-Stiftung
- Inner-Wheel-Club Bremen Hansa
- Lionsclub Worpswede
- Lionsclub Osterholz
- Amt für regionale Landesentwicklung Lüneburg mit den engagierten MitarbeiterInnen in der Dienststelle Bremerhaven

So konnten im Laufe dieses Jahres wieder einige wichtige Projekte fertiggestellt werden:



Bewohner, Beschäftigte und Mitarbeiter freuen sich ...

... auf dem Parzival-Hof über

- die neuen Sozialräume der Küche und das abgeschlossene kleine Büro, in dem nun in aller Ruhe konzentriert gearbeitet werden kann, während es in der Küche noch hektisch zugeht.

... im Johannishag über

- neue und hellere Räume in einem Teil der früheren Theaterwerkstatt, in dem sich unsere „kleine Werkstatt“ mit besonderen Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten neu einrichten konnte, und
- eine Erweiterung der Hausmeisterwerkstatt im anderen Teil der ehemaligen Theaterwerkstatt, in der wir nun im Auftrag unserer Partnerfirma Utamtsi Kaffee mahlen und verpacken.

... im Niels-Stensen-Haus über

- die Fertigstellung von Räumen für die lang erwartete neue Wohngruppe,
- einen renovierten Gästebereich mit Selbstversorgerküchen und Balkons,
- Hauseingänge mit automatischen Türöffnern und
- vier Apartments für Menschen im Ambulant Betreuten Wohnen im neuen Wohnprojekt WiWoZu (wir wohnen zusammen).

Mit der Umsetzung dieser Projekte konnten wir einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Weiterentwicklung der drei Lebensorte gehen.

Aber wir haben noch viel mehr vor!

Dazu gehört

- die Verbesserung der Situation bei eintretender Pflegebedürftigkeit und die Begleitung von Menschen mit seelischen Erkrankungen in einem Neubau im Johannishag mit fünf Wohnplätzen und dazugehörigen Therapieräumen,
- ein Gebäude am Niels-Stensen-Haus, in dem medizinische und therapeutische Angebote gebündelt vorgehalten werden und eine Lagerhalle für Rohkaffee sowie
- ein ebenerdiges Gebäude für therapeutische Angebote und Raum für den gewachsenen Verwaltungsbereich.

Für alle Vorhaben bedarf es noch großer Anstrengungen zur Absicherung der Finanzierung.

Karsten Kahlert



Die neue Theaterwerkstatt im Johannishag

Das Wohnprojekt WiWoZu – aus der Vision ist Wirklichkeit geworden.



Der neue Sozialraum der Küche am Parzival-Hof



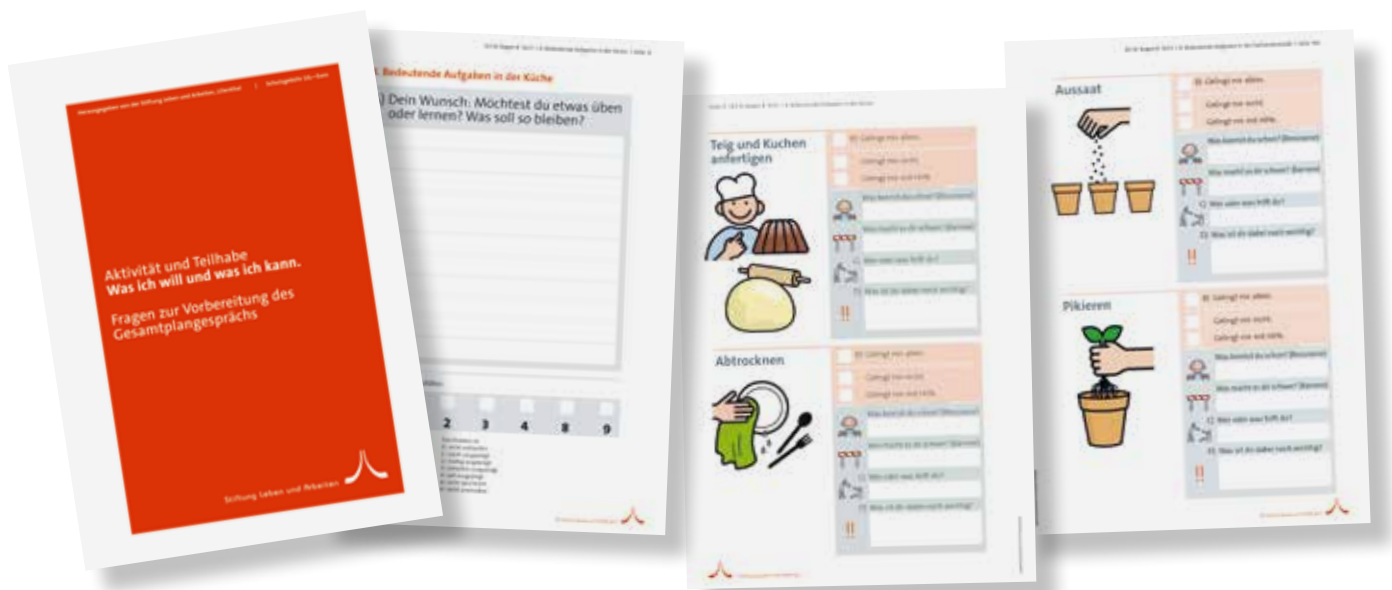
Sie möchten spenden? Einen Überblick über aktuelle Spendenprojekte finden Sie im Internet auf der Seite spenden.leben-arbeiten.de.

Unser Spendenkonto:
Stiftung Leben und Arbeiten
IBAN DE24 2415 2300 0000 3395 80
Kreissparkasse Osterholz



Der B.E.Ni-Bogen

Was ich will und was ich kann



Was ich will und was ich kann: Fragen zur Vorbereitung des Gesamtplangesprächs – ein Heft für den/die Leistungsbe- rechtigte/n

Ausgelöst wurden meine Überlegungen und die Initiative zu diesem Heft durch Beate Weingold*, die in einer besonderen Wohnform der Stiftung wohnt. Bei uns in der Einrichtung findet einmal im Jahr ein Gespräch mit allen sogenannten Leistungsberechtigten und dem Vorstand der Stiftung statt. Das Thema BTHG und

Gesamtplanverfahren löste bei ihr eine klare Stellungnahme aus: „Ich brauche keine Hilfe!“

Egal wie geschickt wir versuchten, sie auf die Hilfestellungen, die sie bekommt, aufmerksam zu machen, ohne sie bloßzustellen – sie blieb dabei und war durchaus überzeugend. Zurzeit ist sie in der Hilfebedarfsgruppe 3 (HMB) eingestuft. Sie möchte die Einrichtung auch nicht verlassen.

Durch diese Erfahrung angeregt entstand bei mir die Idee,

die neun Lebensbereiche und die Zielplanung so zu gestalten, dass man mit jedem Betroffenen anders ins Gespräch kommen kann – und das auch im Vorfeld, damit im eigentlichen Verfahren einerseits das Verständnis für die Fragen da ist und andererseits die eigenen Wünsche und Bedürfnisse klarer benannt werden können. Meine ersten Versuche habe ich von meinen WerkstattkollegInnen testen lassen, da ich selbst in Teilzeit in der Gruppenleitung einer Werkstatt im Fachunterricht arbeite.

* Name von der Redaktion geändert



Die wesentlichste Erkenntnis für mich war, dass das Selbstverständnis ist: Wenn ich eine Aufgabe erledige, kann ich sie auch – egal, wie viel Hilfestellung ich dabei brauche. Deshalb war dann die Variante der Antwort nicht mehr „Gelingt mir“, sondern „Gelingt mir allein“.

In den ersten Gesamtplangesprächen erfüllte dieser Bogen in einer wenig hübschen Arbeitsversion diese Kriterien. In der Vorbereitung auf das Gespräch setzte sich der Leistungsberechtigte mit seinem/seiner BezugsbetreuerIn in der Wohngruppe zusammen, besprach die Fragen und notierte die Antworten. Laut Aussage eines Kostenträgers konnte das Gespräch besser und in einem

kürzeren Zeitfenster verlaufen. Das nun vorliegende Heft wurde in Anlehnung an das Kernstück des Bedarfsermittlungsinstrumentes Niedersachsen „B.E.Ni“, F2 Bogen B Teil II „Aktivitäten und Teilhabe“, entwickelt. In diesem Teil werden die Fähigkeiten (Ressourcen) und Barrieren des/der Leistungsberechtigten abgefragt, vor allem aber auch seine/ihre Wünsche und Ziele für sein/ihr Leben.

Gegliedert ist die Abfrage nach den neun Lebensbereichen des ICF mit den jeweils dazu gehörigen Items. Die Fragen sind für jedes Item vereinheitlicht. Um zu verstehen, was mit den Lebensbereichen gemeint ist, wurden die nachvollziehbarsten und relevantesten Items in leichter Sprache und Bild

übersetzt. Dabei bestand kein Anspruch auf Vollständigkeit, sondern auf Verständnis. Berücksichtigt wurde auch die Lebenswirklichkeit von BewohnerInnen in voll stationären Einrichtungen (jetzt: besondere Wohnform) und WfbMs.

Da in fast allen Bundesländern (ausgenommen Mecklenburg-Vorpommern) die Bedarfsermittlungsinstrumente nach den neun Lebensbereichen des ICF gegliedert sind, kann das Heft auch dort zur Vorbereitung genutzt werden.

Für eine Schutzgebühr von zehn Euro kann man das Heft bestellen:
info@leben-arbeiten.de.

Jutta Raffold

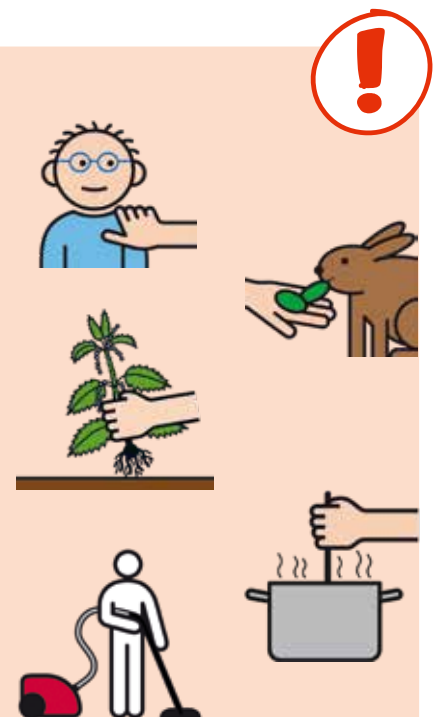
Metacom-Symbole von Annette Kitzinger

Zur leichten Verständlichkeit des Fragebogens trägt die umfangreiche Symbol-Bibliothek von Annette Kitzinger ganz wesentlich bei.

Die ersten dieser METACOM-Symbole entstanden für ihre Tochter Meta, die aufgrund ihrer Behinderung mit anderen Symbolsammlungen nicht zurecht kam. Da auch

andere Kinder und Erwachsene von Metas Symbolen profitierten, erweiterte Annette Kitzinger den Wortschatz. So entstand eine beeindruckende Sammlung, die klare, leicht erkennbare Symbole zu vielen Alltagsthemen bietet.

Mehr dazu unter:
www.metacom-symbole.de





Wie wird mein Leben

Seit einiger Zeit macht sich Unruhe breit.
Ein Gesetz verändert meine Sicherheit.
Was bisher gewohnt und überschaubar
steht groß und fremd vor mir – alles andere als klar.
Fragen ohne Antwort stehn, wie im Kreise sie sich drehn:

Wie wird mein Leben, bleib ich hier?
Wie wird mein Leben, was wird aus mir?
Wie wird mein Leben, schaff ich das gut?
Wie wird mein Leben? Es ist kompliziert genug. Hmm ...

Mein Freund, pass auf, denn es geht auch um dich,
was da geschieht, davor fürchte ich selber mich!
Was versprechen sie mit personenbezogenem Budget?
Was verbirgt sich dahinter? Tut es mir selber weh?
Fragen ohne Antwort stehn, wie im Kreise sie sich drehn:

Wie wird mein Leben, bleib ich hier?
Wie wird mein Leben, was wird aus mir?
Wie wird mein Leben, schaff ich das gut?
Wie wird mein Leben? Es ist kompliziert genug.

Mein Freund, pass auf, denn es geht auch um dich,
was da geschieht, davor fürchte ich selber mich!
Wie wird mein Leben, sag mir wie ... Wie wird mein Leben, sag mir wie ...
Wie wird mein Leben, bleib ich hier? Wie wird mein Leben, was wird aus mir?
Wie wird mein Leben, sag mir wie ... Wie wird mein Leben, sag mir wie ...

Mein Freund, pass auf, denn es geht auch um dich,
was da geschieht, davor fürchte ich selber mich! Hmm ...



Ein Lied von Sarah Kolbe über ihre Sorge vor den Veränderungen, die das neue Bundesteilhabegesetz mit sich bringen kann. Es wurde am Stiftungstag von Sarah Kolbe und Franziska Bettermann vorgesungen und hat viele Zuhörer berührt.



Aktuelles aus der Stiftung

Personalgewinnung

In diesem Jahr haben wir unsere Personalsuche mit einer Kampagne unterstützt. Dafür hat die AG Personalgewinnung gemeinsam mit der Agentur Farm Ideen und Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, die mögliche neue MitarbeiterInnen gezielter ansprechen sollten.

Mit dem Claim „So will ich leben und arbeiten“ gehen wir nun selbstbewusst mit unseren Werten auf eine interessierte Öffentlichkeit zu.

Ein ganz wichtiger Baustein für die Bewerbung sind die MitarbeiterInnen – denn sie sind als Botschafter unserer Idee die ersten, die Menschen für die Soziale Arbeit in unseren Lebensorten erreichen und begeistern können. Dazu sollen sie mit der Kampagne motiviert werden.

Die Kampagne wird in Zeitschriften geschaltet, findet sich aber auch auf Fahrzeugen wieder und es gibt Aufkleber und Postkarten. Auch ein kleiner Film wurde erstellt und auf der Website wurde das Stellen- und Ausbildungsangebot prominent platziert.

An Wirkung hat es nicht gefehlt. Wir haben deutlich mehr BewerberInnen erreicht und gleichzeitig ein prägnantes und selbstbewusstes Gesicht nach außen entwickelt. Darauf möchten wir weiter aufbauen.



Unser Wahlspruch drückt aus, dass wir uns mit unserer Arbeit identifizieren.



Ein Trailer gibt einen bunten Einblick, wie bei uns gearbeitet wird und wie man sich entwickeln kann.

Aufkleber und Postkarten können von den Mitarbeitenden verteilt werden.





Die Stiftung im Sozialen Netzwerk

An unseren Lebensorten herrscht ein bunter und lebendiger Alltag. Das wissen und erleben wir täglich. Und seit dem Frühjahr zeigen wir das auch in den sozialen Medien – vor allem auf Facebook.

Hier erfahren die MitarbeiterInnen und BewohnerInnen an den verschiedenen Lebensorten seitdem mehr voneinander. Und auch eine größere Öffentlichkeit nimmt nun wahr, was bei uns alles los ist.

#stiftung.leben.und.arbeiten



Impressum

Herausgeber:

Stiftung Leben und Arbeiten
Worphauser Landstraße 55
28865 Lilienthal
www.leben-arbeiten.de

V.i.S.d.P.: Jutta Raffold,
Dietmar Winter

Redaktion:

Stefan Bachmann, Karsten Kahlert, Susanne Kahlert, Uwe Dammann, Jutta Raffold, Norbert Stegemann, Dietmar Winter

Druck:

Druckerei und Verlag Jürgen Langenbruch M.A., Lilienthal

Fotos:

Dieter Meeger (m design), pixabay, Susanne Kahlert, Archiv der Stiftung Leben und Arbeiten

Gestaltung und Realisation:





FARM, Bremen



Vorschau Inklusionsraum

INKLUSIONSRAUM – Raum zum Miteinander:: Wie kann so etwas gelingen? In der Stiftung gibt es vielfältige Ansätze für Leben und Begegnung auf Augenhöhe.

Haben Sie Anmerkungen zu dieser Ausgabe oder Fragen und Wünsche an die Redaktion? Dann schreiben Sie eine E-Mail an redaktion@leben-arbeiten.de oder einen Brief an die Stiftung Leben und Arbeiten, Magazin-Redaktion, Worp-hauser Landstraße 55, 28865 Lilienthal.

Kommende Veranstaltungen und Termine		
21. Dezember 2019 5. Mai 2020 1. Juni 2020 22. Dezember 2020	Oberuferer Christgeburtsspiel um 17 und 20 Uhr Tag der Offenen Tür von 10 bis 16 Uhr Mühlentag von 10 bis 17 Uhr Oberuferer Christgeburtsspiel um 17 und 20 Uhr	 Parzival-Hof
25. April 2020 21. Mai 2020 29. August 2020 13. September 2020	Gartentag Grundsteintag Gartentag Tag der Offenen Tür	 Niels-Stensen-Haus
22. November 2019 10. Januar 2020 11. Januar 2020 12. Juli 2020	Basar von 15 bis 18 Uhr Premiere Sommernachtstraum um 19 Uhr, gespielt von der Theaterwerkstatt 2. Vorstellung Sommernachtstraum um 17 Uhr Tag der Offenen Tür	 Johannishag

Termine ohne Gewähr.

Informieren Sie sich auch im Internet auf www.leben-arbeiten.de über weitere Veranstaltungen und kurzfristige Terminänderungen.

Wenn Sie ein Smartphone oder einen Tablet-Computer haben, können Sie auch den rechts abgebildeten QR-Code scannen. Dann landen Sie direkt auf der Seite mit den Terminen.



utamtsi

Für eine Welt, die allen schmeckt.

Unsere Kaffeebohnen stammen aus biologischem Anbau im Hochland Bafoussams. Der Rohkaffee wird ohne Zwischenhändler direkt bezogen. Veredelt werden die Kaffeebohnen von unseren Röstmeistern in Worphausen durch die traditionelle Langzeittrommelröstung. So wird der Kaffee sehr bekömmlich und aromatisch.

Mittlerweile verarbeiten neben der Kaffeema(h)lerei im Niels-Stensen Haus drei weitere Werkstätten in den Ottersberger Manufakturen unseren Röstkaffee. Vielen Dank für die Kooperation seit 2008!

www.utamtsi.com

Utamtsi GmbH
Betriebsstätte im Niels-Stensen-Haus
Worphauser Landstraße 55 • 28865 Lilienthal • 04208 919 84 57

DE-ÖKO-037
Nicht-EU-Landwirtschaft

UTAMTSI
Direct Fair Trade

...wenn aus erlesenen Zutaten
feine Verführung wird....

Mit Hand und Herz dabei:

die Bunte Werkstatt !

- Brote
- Brötchen
- Gebäck
- Saisonale Kuchen

Backstube am Mühlberg • Worphauser Landstr. 55 • 28865 Lilienthal • Mo - Fr 7:30 - 12:30 • Tel. 04208-915595
Zertifizierter Demeter Betrieb • DE-ÖKO-006

Einer unserer Arbeitsschwerpunkte sind Projekte gemeinschaftlichen Wohnens mit ökologischem und sozialem Anspruch.

So entstehen bei den von uns erstellten Gebäuden in der Regel nur noch Heizkosten von einem Euro pro Quadratmeter Wohnfläche und Jahr. Wir verwenden dabei ausschließlich ökologisch vertretbare Bau- und Dämmstoffe.

Wir begleiten die Vorhaben von der Projektentwicklung und Finanzierungsplanung, der Bauplanung und Bauleitung bis zur Fertigstellung.

Durch alternative Finanzierungsmodelle und die Unterstützung bei der Fördermittelakquise machen wir Projekte möglich, die von konventionellen Investoren nicht umgesetzt werden könnten.



ARCHITEKTEN FÜR NACHHALTIGES BAUEN



WIR WOHNEN ZUSAMMEN



Das Gebäude **Wiwozu** wurde in innovativer Holz-Hybrid-Bauweise errichtet und ist eines der ersten Projekte in Norddeutschland, das mit einer Einblasdämmung aus Stroh gedämmt worden ist.

Ein massiver Kern aus Betondecken und gemauerten Innenwänden führt zu einer wirtschaftlichen Gesamtkonstruktion mit optimiertem Schallschutz. Die Gebäudehülle ist als hoch gedämmte Holzkonstruktion ausgeführt.

Die Heizung erfolgt über eine Wärmepumpe mit einem Flächenabsorber. Die Wohnungen sind mit effizienten Umkehr-Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung ausgestattet.

Eine Photovoltaikanlage mit Batteriespeicher ergänzt das Energiekonzept.

Das Gebäude erreicht damit den zur Zeit besten KfW-Standard „Effizienzhaus 40+“.

Damit ergeben sich minimale Heizkosten von rund einem Euro pro Quadratmeter Wohnfläche im Jahr.

Die Fassaden sind überwiegend mit einem Wärmedämmverbundsystem ausgestattet. In Teilbereichen wurde ebenfalls eine Holzfassade ausgeführt. Hierbei kommt deutsches Lärchenholz mit einer Vergrauungslasur zum Einsatz.

Die Farbgestaltung entsteht durch den farbigen Außenputz, durch die verschiedenfarbigen Holz-Aluminium-Fenster sowie die farbigen Raffstoreanlagen.





So will ich leben und arbeiten!



Stiftung Leben und Arbeiten

An unseren drei Lebensorten leben und arbeiten wir gemeinsam mit Menschen mit Assistenzbedarf. Wir haben mehr als 130 Wohnplätze und in den Ottersberger Manufakturen (WfbM) rund 250 Werkstattplätze. Insgesamt sind wir rund 350 Menschen, die gemeinsame Werte leben sowie Teilhabe ermöglichen und praktizieren.

Wenn auch Sie im Bereich der sozialen Arbeit tätig sind oder sein wollen: Wir bieten eine Vielzahl von Jobs! Zudem bilden wir im Seminar für Sozialtherapie HeilerziehungspflegerInnen aus.

Auch für Quereinsteiger, die eine sinnstiftende Arbeit im sozialen Bereich suchen, bieten wir Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Interesse? Wenden Sie sich an unsere Personalabteilung: personal@leben-arbeiten.de, 04208 299-207 oder informieren Sie sich über unsere Stellenangebote im Internet:

stellen.leben-arbeiten.de